

# Angelpunkte

Ev. Gemeinde Beirut  
2016-2017



Themen aus der  
Sozialarbeit  
Seite 9-15

Kinder- und Jugendtreff  
Seite 17-18

Leben und Arbeiten in Syrien  
Seite 7-9

## Inhalt

Editorial	S. 2
Nahostkonferenz	S. 5
Frauenordination	S. 6
Bericht aus Syrien	S. 7
Themen aus der Sozialarbeit	S. 9-15
Portraits	S. 12-13
Nachrufe	S. 15-17
Kinder- und Jugendtreff	S. 17-18
Dokumentation	S. 18-20

### Spendenkonto in Deutschland:

Kontoinhaberin: Ev. Gemeinde zu Beirut  
 Bank: Evangelische Bank eG  
 Konto Nr.: 6428673  
 BLZ: 52060410  
 IBAN: DE92520604100006428673  
 BIC: GENODEF1EK1

Bitte bei Spenden immer die vollständige  
 Adresse angeben.

### Postanschrift:

Evangelische Gemeinde Beirut  
 Pierre Aboukhater Building  
 Rue Mansour Jurdak 429  
 2036-8041 Manara Beirut (Libanon)

Telefon/Fax: 00961-(0)1-740 318  
 00961-(0)1-740 319  
 Mobil: 00961-(0)3-839 196

Jonas Weiß-Lange (Pfarramt):  
 egbpastor@gmail.com

Frederic Weber (Verwaltung):  
 egb1@cyberia.net.lb

Rosemarie Manasfi und Chris Lange  
 (Sozialarbeit): egbsozial@gmail.com

[www.evangelische-gemeinde-beirut.org](http://www.evangelische-gemeinde-beirut.org)

Liebe Freundinnen und Freunde der Gemeinde,  
 nachdem im vergangenen Jahr von Berlin aus gerade die letzten »Angelpunkte« versandt worden waren, wurde es Zeit für mich, nach Bad Boll zu fahren. In der dortigen Akademie trafen sich Pfarrerrinnen und Pfarrer aus den über 100 deutschsprachigen Auslandsgemeinden. Ein wenig wie bei einem »Klassentreffen« bot sich hier die Gelegenheit, alte Beziehungen über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg zu pflegen und neue zu knüpfen. Vielfach ging es in den Gesprächen um Fragen und Probleme, die mit Flüchtlingen zu tun hatten. Auch das offizielle Thema beschäftigte sich mit Migration. Erstaunlich war, wie ähnlich sich die Herausforderungen in unterschiedlichen Weltgegenden zeigen und wie Gemeinden jeweils versuchen, »Gemeinde für andere« zu sein.

Mit dem Ende der Sommerpause kamen im September wieder Studierende und PfarrerInnen aus Deutschland in den Libanon – genauer gesagt: an die Near East School of Theology (NEST) – im Studienprogramm für ein akademisches Jahr bzw. für drei Monate zur Fortbildung. Es gab viele Begegnungen, auch punktuelle Mitarbeit und am Schönsten war, dass am Ende alle sagen konnten, »es war eine gute Zeit für mich«.

Der Oktober brachte wie in jedem Jahr einen Gottesdienst zum Erntedankfest mit sich, erneut im Garten des Hotels Rüssli in Brummana.

Gegen den Trend kamen wieder Reisegruppen ins Land: z.B. der Synodalausschusses für Mission und Ökumene der Württembergischen Landeskirche, die ich zu einem Gespräche mit Botschafter Huth und zu kirchlichen Projekten begleitete. Außerdem fand ein Gemeindeabend statt, bei dem die Synodalen vor allem viel über Flüchtlinge wissen wollten (siehe auch Seite 9).

An der Synode der Evangelischen Kirchen in Syrien und Libanon nahm ich zusammen mit dem GKR-Mitglied Gitta Chekaibe teil. Trotz der prekären



Situation waren fast alle Kollegen aus Syrien gekommen, vor allem, um an den Wahlen zum Präsidium teilzunehmen.

Zum schon traditionellen gemeinsamen Gottesdienst aller evangelischen Kirchen im Libanon anlässlich des Reformationstages hatte diesmal die Gemeinde der Baptisten in Hamra eingeladen. Für uns war das schön, da sich ihre Kirche in Gehweite befindet. Für manche war es etwas gewöhnungsbedürftig, da die Veranstaltung zum ersten Mal in dieser Kirche stattfand. Es war ein gelungener Gottesdienst, vorbereitet von Najla Kassab, über die mehr weiter unten zu erfahren ist.

Im Blick auf die Vorbereitungen unseres Basars im November gilt ein besonderer Dank zwei Helferinnen, die aus Deutschland zur Verstärkung angereist waren und ohne die der Basar in seiner bisherigen Form und seinem bisherigen Umfang nicht mehr möglich gewesen wäre.

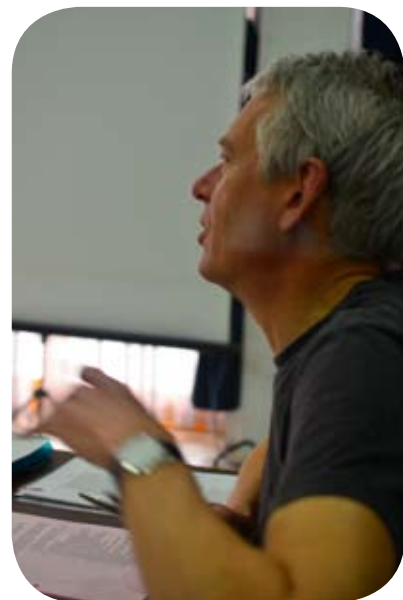
Aber im November gab es nicht nur Arbeit. Wie immer waren wir mit den Kindern zum Martinsumzug durch Ras Beirut unterwegs. Mit meist selbstgebastelten Laternen und singend zogen wir zur Deutschen Schule – dort gab es am Feuer die Geschichte von Martin und anschließend Weckmänner für alle.

Gemeinsam mit hochrangigen Vertretern der Botschaft feierten wir wieder einen Gottesdienst am Totensonntag auf dem jetzt schon wesentlich freundlicher wirkenden evangelischen Friedhof. Mehr dazu weiter unten.

Kurz vor Monatsende fand dann noch eine bemerkenswerte Konferenz statt. Eingeladen vom Fellowship of Middle East Evangelical Churches, kurz: FMEEC, setzten sich TheologInnen und KirchenvertreterInnen aus dem »Westen« und aus unserer Weltgegend mit ihren jeweiligen Sichtweisen, Urteilen und Vorurteilen auseinander. Vor allem, als es um die Rolle der Medien ging und unterschiedliche politische Allianzen zur Sprache kamen, ging es heftig zu. Mit Sicherheit jedoch ist ein offener Streit notwendig, um »Brücken zu bauen«: so das Thema der Konferenz. Katja Buck schrieb dazu Ende des Jahres im Schneller Magazin: »Angesichts der vielen Missverständnisse und Frustrationen ist es wichtiger denn je, sich der Tradition des Brückenbauens zu erinnern. »Der Brückenbau bringt erst dann Früchte, wenn jemand bereit ist, über die Brücke auf die andere Seite zu gehen«, sagte Paul Haidostian, der Präsident der Evangelisch-Armenischen Haigazian Universität

in Beirut. Auch im übertragenen Sinne bräuchten Brücken ein solides Fundament und auf beiden Seiten starke Pfeiler, wenn sie tragfähig sein sollen. »Partnerschaft bedeutet, sich in die Schuhe des anderen zu begeben. Wenn wir dazu nicht bereit sind, funktioniert sie nicht.«

Anfang Dezember bekam die Gemeinde Besuch vom EKD-Außenamt in Hannover. Mit Martin Pühn war der Oberkirchenrat vor Ort, der für die deutschsprachigen Gemeinden der Region zuständig ist. In der Runde nach dem Gottesdienst und im Gemeindegemeinderat wurden intensive Gespräche geführt zur Neubesetzung der Pfarrstelle, die im Frühjahr 2018 ansteht. Die Ausschreibung konnte inzwischen auf den Weg gebracht werden und es ist geplant, im Februar kommenden Jahres eine neue Pfarrerin / einen neuen Pfarrer zu wählen.



Neben dem schon traditionellen weihnachtlichen Marionettenspiel für die Kinder (zu dem sehr gerne auch Erwachsene kommen!) gab es in der Vorweihnachtszeit auch noch besinnliche Veranstaltungen: Viele kamen wieder zum Treffen aller HelferInnen beim Basar und auch der adventliche Nachmittag des Kinder- und Jugendtreffs zog viele an. Auch eine Taufe konnten wir vor Weihnachten feiern. Leni hieß das Kind und war die erste einer ganzen Reihen von Täuflingen in der darauf folgenden Zeit.

Einer ruhigen Weihnachtszeit folgten zum Jahresbeginn die eher aufreibenden Arbeiten an Jahresrechnung und Haushalt. All das konnten wir im Februar mit einem guten Ergebnis abschließen ebenso die Vorbereitung der Wahl zum neuen GKR. Auch in diesem Monat gab es eine Taufe: Bruno, so hieß der Junge.

Der Monat März begann mit einem Abschied: Wir mussten Angela Mekkaoui, ein langjähriges Gemeindemitglied, zu Grabe tragen (siehe Seite 15).

Am ersten Sonntag des Monats fand wie immer der

Gottesdienst zum Weltgebetstag in unserer Kirche statt – am Freitag zuvor der englischsprachige Gottesdienst in der NEST.

Für diesen Monat hatte sich auch wieder eine Reisegruppe angemeldet – Pfarrerinnen und Pfarrer noch



einmal aus der Württembergischen Landeskirche. Es kam zu einem recht intensiven Gedankenaustausch. Man wünscht sich das öfter. Stichwort: Brücken bauen!

Am 24. März konnten wir die Ordination von Najla Kassab mitfeiern. Endlich. Vielleicht erinnern sich einige: Sie war bei meiner Amtseinführung dabei gewesen, damals noch Predigerin (siehe Seite 6).

Ende des Monats, am 26. März, fand im Rahmen der Gemeindeversammlung die Wahl zu einem neuen GKR statt. Eine seiner wesentlichen Aufgaben wird die Organisation und Begleitung der Neubesetzung der Pfarrstelle sein.

Anfang April richteten wir die Nahost-Konferenz nach vier Jahren wieder im Libanon aus. Im Tagungshaus in Wardaniyeh trafen sich Pfarrerinnen und Pfarrer sowie andere GemeindevertreterInnen der deutschsprachigen Gemeinden in der Region (siehe Seite 5).

Die Feierlichkeiten der Stillen Woche und Ostern zogen wieder viele Menschen an. Es ist jedes Mal etwas Besonderes, diesen Weg vom Palmsonntag

über Gründonnerstag und Karfreitag bis zur Osternacht gemeinsam zu gehen. Besonders war auch, dass sich dieses Jahr 20 Personen zum Frühgottesdienst um 5:30 Uhr einfanden.

Anfang Mai fand der Frühlingmarkt statt – wieder mit guter Beteiligung.

Gemeinsam mit der französischsprachigen Gemeinde feierten wir im Mai einen Gottesdienst zum Abschluss einer internationalen Konferenz. Unter dem Thema »Gottes Wort – menschliche Gewalt« gab es drei Tage lang Diskussionen zwischen christlich und muslimischen Vertretern aus dem universitären Bereich und Gruppen, die sich um Frieden und Versöhnung in der Region bemühen. Theoretisch, philosophisch und ganz praktisch ging es um hochaktuelle Fragen, wie religiöse Überzeugungen für gänzlich andere Interessen missbraucht werden.

Mit der französischsprachigen Gemeinde zusammen haben wir mit der Neugestaltung des evangelischen Friedhofs an der Rue Damas begonnen. Die Neu-Einweihung ist für Samstag, den 21. Oktober 2018 geplant – bitte vormerken!

Am Pfingstsonntag konnten wir die Konfirmation von Justus und die Taufe seines Bruders Wilhelm Theodor feiern. Am darauf folgenden Sonntag holten wir den Pfingstausflug nach und fuhren zum »Gottesdienst im Garten« nach Wardaniyeh. Dem

schloss sich ein Besuch der Grotte in Maghdouche an, in der Maria auf ihren Sohn gewartet hatte, wenn Jesus Sidon und Tyros besuchte.

Und auch im Juni gab es ein Taufe: Mateo Sami hieß das Kind. Aber auch ein weiterer Todesfall ist anzuzeigen: Marion El Mufti ist nach langer Krankheit gestorben (siehe Seite 16).

Nach unserer letzten Begegnung vor der Sommerpause in Tripoli, wo wir uns weiterhin regelmäßig treffen, findet am 1. Juli das Sommerfest wieder auf der Dachterrasse statt.

Damit grüße ich freundlich – auch im Namen von Chris Lange,

Ihr/euer Pfr. Weiß-Lange



## Nahost-Konferenz 2017 im Libanon

Nach vier Jahren fand die Nahost-Konferenz, die jährliche Tagung aller deutschsprachigen Gemeinden in der Region, vom 3.-8. April wieder im Libanon statt, wieder im Tagungshaus Dar Assalam in Wardaniyeh oberhalb von Sidon/Saida. Dort kamen wir, wieder, in den Genuss von Fatmes wunderbarer libanesischer Hausmannskost und von Latifes zugewandter freundlicher Art, auf alle großen und kleinen Probleme einzugehen.

Insgesamt fünf Kinder und 23 Erwachsene aus Istanbul, Teheran, Dubai, Doha, Kairo, Alexandria, Jerusalem und Amman kamen zusammen: PfarrerInnen und deren PartnerInnen, einige Ehrenamtliche, ein Vikar sowie der Nahostreferent der EKD aus Hannover.

Wie in den letzten Jahren, so berichteten am ersten Abend alle aus ihren Gemeinden bzw. Institutionen (z.B. dem Archäologischen Institut). Das ist immer hochspannend, denn trotz vieler Gemeinsamkeiten gibt es doch auch große Unterschiede. Völlig anders als in den letzten Jahren gestaltet sich dieses Jahr der zweite und dritte Tag, denn dieses Mal wurde nicht wie sonst an einem Thema gearbeitet, sondern gemeinsam mit einer Pastoralpsychologin und einem Pastoralpsychologen an Fragen wie: Wie gehe ich mit Familie und Freunden in der Ferne um? Was bedeutet das Leben hier für meinen Glauben? Wie lebt es sich zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen? Wie geht es in Zukunft weiter mit der Gemeinde? Leben in einem Unrechtsstaat – zwischen Diplomatie und Gewissensnot. Während die Erwachsenen sich mit der Methode des Psychodramas diesen Fragen stellten, tollten und spielten die Kinder Jahren im Garten, unter Aufsicht von deutschen Studierenden aus der Near East School of Theology.

Nach diesen beiden arbeitsreichen Tagen gönnten wir uns dann einen Tagesausflug in das Choufgebirge zu den Zedern, mit einem kurzen Halt in Dar el Qamar, dem »Kloster des Mondes«, in dem im 17. Jahrhundert der Emir Fakhreddin II residierte und in dem Kirchen, eine sehr alte Moschee sowie eine ehemalige Synagoge unweit voneinander zu

finden sind.

Vor vier Jahren waren wir schon einmal zu diesen Zedern gefahren, aber in Wolken und Regen. Das hatte zwar »mystische« Bilder abgegeben, aber ... Dieses Jahr nun wand sich der Bus bei strahlendem Wetter die schmale, kurvenreiche Straße hoch und nach jeder Haarnadelkurve konnte man weiter über die Küste und das Meer sehen. An der Rangerhütte auf ca. 1800 m Höhe ging es zunächst am Eingang des Zedernwaldes vorbei und über den Gipfelgrat – bis wir einen prachtvollen Blick auf den Hermon und einen weiten Blick in den Süden und die Mitte der Bekaa-Ebene hatten. Zurück am Eingang aßen wir unser mitgebrachtes Picknick, denn im Naturpark ist das nicht erlaubt. Die meisten machten dann einen kleinen Rundgang durch die Zedern, vorbei an einer ca. 3.000 Jahre alten bis zu einer »nur« ungefähr 1.500 Jahre alten Zeder namens Lamartine, von der aus man einen wunderbaren, sehr weiten Blick hat. Einige gingen von der Lamartine-Zeder aus noch weiter und gelangten –



zur Freude vor allem der Kinder – an letzte größere Schneezungen, die die Kinder jauchzend auf dem Hosenboden hinunterrutschten.

Auf der Rückfahrt nach Wardaniyeh kehrten wir noch auf einen Kaffee oder ein anderes Getränk im Restaurant Mir Amin ein, einem ehemaligen Sommerpalast des Emirs Fakreddine. Das Gebäude und die riesige Terrasse mit tollem Blick hatten wir am Abend zuvor im Film »Die Fälschung« von Volker Schlöndorff (1982 im Libanon gedreht) gesehen – und jetzt waren wir hier und alles sah völlig unverändert aus! Nach einem langen, erlebnisreichen Tag traf eine sehr zufriedene, aber gehörig müde

Truppe genau rechtzeitig zum Abendessen wieder im Dar Assalam ein.

Der letzte Tag war der praktischen Arbeit gewidmet: Pfarrkonferenz mit dem zuständigen Referenten aus Hannover, wo und wann findet die nächste NOK statt, was gibt es aus dem Rat der AuslandspfarrerInnen zu berichten, u.ä.m.. Als letzter Akt wurde dann noch eine neue Vertrauenspfarrerin gewählt, nachdem Jonas diese Funktion vier Jahre lang inne gehabt hatte.

Am Abend stand ein Abschied an: Für die Pfarrerin und ihren Mann aus Istanbul war es die letzte NOK, bevor sie im Sommer zurück nach Deutschland gehen. Traditionell klang der Abend dann im gemeinsamen Spiel mit den Kindern aus – für Groß und Klein ein Heidenspaß!

Chris Lange

### Frauenordinationen (auch) im Mittleren Osten

Neben Edel Bilani und Robert Sarkissian hatte ich auch Najla Kassab gebeten, bei meiner Amtseinführung im Oktober 2009 zu assistieren. Ihr kirchlicher Status war damals der einer »Predigerin«. Wie ihre männlichen Kollegen hatte sie ihr theologische Ausbildung abgeschlossen (schon 1987!), konnte trotz aller Anerkennung aber nicht Pfarrerin werden, da Frauen bislang im Mittleren Osten nicht ins Pfarramt ordiniert wurden. Am 24. März konnten wir nun endlich die Ordination von Najla Kassab mitfeiern.

Lange Jahre hat sie die Fortbildung der Synod Church in Dhour Choueir geleitet und war daher vielen bekannt. Nun hatten sich viele zu diesem besonderen Ereignis eingefunden, aus dem Libanon, aus Syrien, aus Deutschland und aus Schweden, dazu ein Bischof aus Palästina und der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes. Mit Najla Kassab wurde innerhalb eines Monats schon die zweite Frau im gesamten Mittleren Osten ordiniert – nach Rola Sleiman aus Tripoli. Deren Gemeinde hatte sich gegen die Kirchenleitung durchgesetzt: Seit Jahren hatte Rola

Sleiman die Leitung der Gemeinde inne, aber zu Taufe und Abendmahl musste ein Pfarrer anreisen. Das wollte die Gemeinde nicht mehr mitmachen. So wurde sie die erste ordinierte Pfarrerin einer arabisch sprechenden Kirche. Kurz darauf war die Reihe an Najla Kassab, die nach ihrer Ausbildung viel länger auf diesen Moment warten musste. Die »Geschichte« der Frauenordination hatte vor vielen Jahren mit Diskussionen, Seminaren, Arbeitstreffen in der NEST und im Fellowship begonnen und ist verbunden mit den Namen Mary Mikhael und Rosangela Jarjour – bis es endlich 2010 zum Beschluss aller evangelischen Kirchen im Mittleren Osten kam, auch Frauen zu ordinieren. Viele Männer waren damals eher skeptisch: Wie sollten sie bloß ihre Gemeinden in Ägypten, in Kuwait, im Iran und in Palästina von diesem Beschluss unterrichten? Nun hat zumindest der Libanon zwei einheimische Pfarrerinnen.

Dazu sagte George Sabra, der Präsident der NEST, in seiner Ansprache u.a.: »As the Spirit of truth guides us to ordain women – yesterday in Tripoli, today in Rabiya – the Spirit is placing our Middle Eastern Protestant churches once again on the prophetic track. Protestant Christianity understands itself to be the continuation or the revival of the prophetic stream in the history of salvation. Prophets in Holy Scriptures are not those who predict the future. ... Rather Prophets say »No« to their society when necessary; they reject its customs and traditions and what is taken for granted; they attack its comfort and self-sufficiency and its waywardness; they shake all that people place their trust in, other than the living God.

As the church in our region confronts a situation in which there is an increase in religious extremism, intellectual rigidity, cultural reactionism and social isolationism, and in the midst of a situation in which there is an increase in terrorism, oppression, injustice, trampling upon human rights, suppression of freedoms, especially the rights and freedoms of women, the church has no weapon other than that of word and example; and so it



ordains a female servant of the Word and provides an example to its context.«

Zumindest hier im Libanon konnte die Skepsis der Kirchenmänner und ihrer Gemeinden überwunden werden und die evangelischen Pfarrkollegen dürfen sich über die Zusammenarbeit mit zwei tatkräftigen Kolleginnen freuen: Auf dass es noch viele mehr werden!

Jonas Weiß-Lange

### **Leben und Arbeiten in Soueida, Südsyrien**

Nach vielen Jahren in Algerien kamen mein Mann, unsere damals 14-jährige Tochter und ich im November 1981 nach Syrien, denn damals war das einzige Ziel aller Syrer, die in Deutschland studiert hatten, zurückzukehren, um an der Entwicklung ihres Landes mitzuwirken. Bei unserer Rückkehr nach Syrien standen die Zeichen auf Sturm, es gab Unruhen, die Atmosphäre war bedrückend, die Menschen verstört. Diese Unruhen fanden im Frühjahr 1982 in Hama ihr plötzliches Ende durch einen vernichtenden Schlag der Regierungskräfte. Das Leben normalisiert sich langsam wieder, behutsam, Schritt für Schritt. Die bis dahin relativ schlechte Versorgungslage verbesserte sich zusehends und schon nach einigen Jahren standen die Menschen ihrem Temperament gemäß wieder schwatzend und lachend auf der Straße.

Kurz nach unserem Kommen nahm ich eine Beschäftigung im DAI, dem Deutschen Archäologischen Institut, in Damaskus auf. So erhielt ich täglich neue Einsichten in diese hoch interessante Wissenschaft und genoss über 20 Jahre lang eine gute kollegiale Zusammenarbeit. Darüberhinaus wurde ich mit einem Kreis deutscher, in Damaskus ebenfalls durch Heirat ansässiger Frauen bekannt, die bereits seit Jahren einer kleinen, evangelischen Kirchengemeinde, die von der deutsch-evangelischen Gemeinde in Beirut einmal monatlich betreut wurde, angehörten. In der Kirche der Franziskanerinnen fand ein Mal im Monat durch den Pastor aus Beirut ein deutschsprachiger evangelischer Gottesdienst statt. Dazu waren alle ohne Ansehen der Religion eingeladen. Nicht nur deutsche Frauen besuchten den Gottesdienst, sondern



auch häufig deutsche Experten und Angehörige der deutschen Botschaft, zuweilen auch die jeweiligen Botschafter. Nach dem Gottesdienst traf man sich reihum bei einem der gastfreundlichen Gemeindeglieder zum fröhlichen Zusammensein, aber auch zu Diskussionsrunden nach ausgewählter Lektüre. Wir erfuhren an diesen Abenden von den Aktivitäten der Beiruter Gemeinde, die jährlich einen Wohltätigkeitsbazar im Advent veranstaltete. Die Einnahmen waren beträchtlich und Ziel der Aktivitäten war es, mit diesem Erlös Menschen in Not beizustehen. Wir Damaszener Frauen waren von so viel Elan begeistert und gründeten kurzentschlossen Arbeitsteams, die über Monate hinweg erstaunliche Dinge zauberten und so manch verborgenes Talent trat da urplötzlich zu Tage. Das Goethe-Institut stellte uns für den Bazar erstmals im Advent 1984 seinen Saal zur Verfügung. Der konnte mit Waren üppigst gefüllt werden und nach entsprechender Mundpropaganda waren wir von der Besucherzahl sehr erstaunt und angenehm überrascht, vom Verkauf und den Einnahmen geradezu überwältigt. Nach dem Bazar im darauffolgendem Jahr standen die Besucher bereits bis weit auf die Straße, der Saal war randvoll mit Menschen, die Waren in Sekundenschnelle ausverkauft. Da wussten wir, dass wir nach einem weit größeren Raum für einen Bazar suchen mussten. Und da kamen uns die Hotels Sheraton und Meridien abwechselnd großzügig mit einem uns als Spende zur Verfügung gestellten Saal wunderbar entgegen. Und auch diese Säle konnten wir mit unserem immer anspruchsvollerem Warenangebot füllen – bis an die 40 Frauen widmeten sich jetzt schon mit ihren hand- und kunstwerklichen Fähigkeiten dem gewachsenen Bazarunternehmen. Eine große, sehr gut über einheimische Firmen bestückte Tombola lockte zusätzlich die Besucher wie auch ein großes Angebot an selbst gebackenem Weihnachtsgebäck und heimatlichen Speisen, zum unmittelbaren Verzehr gedacht, ganz zu schweigen von dem inzwischen sehr begehrten Glühwein. Und über die Jahre entwickelte sich unser Bazar sogar zu einem kleinen Damaszener Gesellschaftsereignis, das ungeduldig erwartet wurde. Unsere Waren fanden viele Liebhaber und zahlreiche Abnehmer, der Erlös, mit dem wir nach genauer Prüfung viele Notstände lindern konnten, war enorm. Es gab viele Arme, doch Elend

und Hunger gab es nicht. Man sah kaum Bettler, denn islamische, einheimische, privat organisierte Wohltätigkeitsgruppen, häufig von Frauen ins Leben gerufen, erstickten ausufernde Armut schon im Keim. Durch unser soziales Engagement erhielten wir auch tiefe Einblicke in das soziale Gefüge einer Gesellschaftsschicht, der wir sonst nie begegnet wären.

Dann aber geschah das total Unerwartete. Im März 2011 brachen in der Grenzstadt Deraa Unruhen aus, die vielfältigen Ursachen sind nicht eindeutig geklärt, der Ruf nach Freiheit überzog wie ein Flächenbrand, der nicht mehr zu löschen war, in Windeseile das gesamte Land. Mit schweren Auswüchsen durch die sich gegenseitig häufig bekämpfenden Gruppen schwelt bis heute der martialische Konflikt. Schon gleich zu Beginn verließen die europäischen Botschaften, europäische Institutionen und fast alle Deutschen und Europäer das Land. Zu der Handvoll, die geblieben sind, gehöre auch ich, nun im Süden des Landes, im Landkreis Soueida, lebend. Die Region ist mehrheitlich von Drusen in guter Eintracht mit Christen und, durch Zuzug, von wenigen Muslimen bewohnt. Dort hatte mein Mann, der jahrelang für deutsche Firmen arbeitete, ein großes Stück Land geerbt und über die Jahre von einem Getreidefeld in eine blühende Plantage (Oliven, Mandeln, Pistazien, Granatäpfel, Wein, etc.) verwandelt.

Täglich wurden wir nun akustische Zeugen des unerträglichen Lärms permanenter Angriffe. Schon wenige Monate nach Ausbruch der massiven Unruhen kamen in einer Nacht- und Nebelaktion über 40 Flüchtlinge mit Sack und Pack aus der näheren Umgebung zu uns. Neben einem 350 qm großen Wohnhaus für uns und einem Wächterhaus gab es am Eingang der Plantage noch Nebengebäude. Für die Flüchtlinge bauten wir Außentoiletten an, kauften von den unter meiner Verwaltung noch vorhandenen Bazar-Restgeldern Familienzelte und bekochten zeitweise mit riesen Eintöpfen die vor Tod und Zerstörung Geflohenen. Nicht in den kühnsten Träumen hätten wir uns Vertreibung, wie sie diese Menschen erleiden mussten, für uns selbst vorstellen können. Die Lage beruhigte sich etwas

in der Region, die Menschen verließen unser Terrain und kehrten nach ca. zwei Monaten teilweise sogar wieder in ihre Orte zurück.

Im August 2013 ereilte uns selbst dann dieses Schicksal: wir wurden in der Dämmerstunde von der Nusrafront überfallen, aller Landwirtschaftsmaschinen beraubt, ich in den Keller geworfen, der Keller abgesperrt und mein Mann brutal entführt. Nach einer Lösegeldforderung von 20 Mill. SL [damals ca. 8.300 €, heute ca. 12.500 €, CL] konnte er den Übeltätern durch eine krimifilmreife Rettungsaktion entkommen. Später wurden 10.000 Bäume der Plantage abgeholzt und infolge des konstanten



Energiemangels als Brennholz verscherbelt. Die Nusra erklärte unser Haus zur Kommandozentrale, heute soll es total »entkernt« sein, ohne Fenster und Türen, ohne Elektrifizierung etc.. Wir haben seither unser Land nicht mehr wiedergesehen, es liegt im »Nusra-Land«, sich nur in diese Richtung zu bewegen, wäre für uns reiner Selbstmord. Wir wohnen seitdem in Soueida, haben in einem angenehmen Viertel eine schöne Wohnung gefunden. Gott hat uns vor dem Schlimmsten bewahrt und so wollen wir nicht klagen, uns dafür eher dankbar erzeigen. Wir haben 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, in einem schönen, gastfreien Haus gelebt, offen für Freunde, für jedermann.

Neben der Plantage am Rand des sehr großen Dorfes – mit seinen drei Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen, drei für Beduinenstämme mit saudischer Hilfe erbauten Moscheen, einen Majlis (Sitzungssaal) für die Drusen, einem Gymnasium, fünf Zahnärzten, sechs Apotheken etc. – baute mein Mann aus eigenen Mitteln einen großen, aus Basaltstein errichteten, ökologischen Umweltklub für Kinder und Jugendliche, der 2007 offiziell



eingeweiht wurde. Dort wurde der so wichtige Umweltgedanke Kindern und Jugendlichen vermittelt, durch umweltbezogene, auch musische Aktivitäten und vielerlei Kampagnen (z.B. Sauberheitskampagnen, Kampagnen gegen Wasserverschwendung). Wir hatten großen Erfolg. Leider konnten wir mit Ausbruch der Unruhen unsere Tätigkeit mit ca. 300 Kindern und Jugendlichen und vielen freiwilligen Mitarbeitern nicht mehr fortsetzen.

Das Gebäude blieb trotz mehrerer Einbruchversuche und erheblicher Zerstörung des ebenfalls ökologisch angelegten Gartens erhalten. Die vorhandenen Räumlichkeiten (ein Saal mit 180 qm und fünf weitere Räumen etc.) aber boten sich an, unseren 2016 gefassten Plan, die durch die Kriegswirren analphabetisch gebliebenen Flüchtlingskinder aus dem nahen Zeltlager mit Flüchtlingen aus dem Norden (Hassake und Kamishli) erst einmal zu sammeln und sie dort zu unterrichten. Wir haben die Camps und die Familien besucht: die Menschen hausen dort unter jämmerlichen, schwer ertragbaren Bedingungen, auch wenn sie im Turnus von ca. drei Monaten von Hilfsorganisationen mit Lebensmittelrationen versorgt werden; einen Arzt sehen sie selten, die Kinder tragen gesetzeswidrig vor den Augen aller durch ihre Arbeit in den Gemüseplantagen erheblich zum Unterhalt der Familien bei. An ihre schulische Bildung wurde bisher in keiner Weise gedacht. Bleiben sie Analphabeten, so ist die nächste Katastrophe für dieses Land vorprogrammiert.

So starteten wir im Juni 2016 das Projekt zur schulischen und sozialen Betreuung mit dem Namen: »Auf, lasst uns spielen, lasst uns lernen« mit vier Lehrerinnen, zwei Erzieherinnen, speziell ausgebildet

für kriegsgeschädigte, traumatisierte Kinder, und einer Ärztin. Ausgearbeitet hat das Programm eine aus der Montessori-Schule kommende großartige Kunsterzieherin. Die Lehrerinnen beziehen ein bescheidenes Gehalt, die Erzieherinnen und die Ärztin arbeiten ehrenamtlich. Wir haben 116 eingeschriebene Kinder, von denen ein Teil nicht regelmäßig zum Unterricht erscheint, weil sie in den Gemüsegärten arbeiten müssen. Wir haben Erfolg: Die anfangs verstörten, ängstlichen Kinder können bereits wieder lachen und entwickeln erstaunliche Energie. Sie dürfen bei uns auch von Herzen spielen und das unter psychologischer Anleitung. Letzten Herbst konnten wir bereits 13 Kinder in die



öffentliche Schule einschulen, diesen Herbst werden es erheblich mehr werden. Die Kinder wurden erst einmal entlastet, über den Second-Hand-Markt eingekleidet und werden ständig mit Hygieneartikel versorgt. Sie erhalten alle ein kräftiges Frühstück, manche befinden sich an der Grenze der Unterernährung. Zusätzlich haben wir für sie und ihre Mütter ein Duschbad eingerichtet.

Finanziell unterstützt wird das Projekt von unseren deutschen Freunden, die alle schon, manche sogar mehrfach, in Syrien waren, Land und Leute lieben und direkt vor Ort helfen wollen. Aber auch über großzügige Kollekten evangelischer und katholischer Kirchengemeinden kam uns wunderbare Hilfe. Einheimische helfen gelegentlich mit Sachspenden und so sind wir für die erfolgreiche Weiterführung unseres Projektes auch für die Zukunft zuversichtlich. Wir arbeiten, solange eben der »Vorrat« reicht.... Neben unserem Engagement für die Flüchtlingskinder haben wir auch drei Patenschaften für zwei Studenten und eine Studentin übernommen, tragen zu den Kosten der unerschwinglichen Operationen und Medikamente bei, unterstützen Familien, deren Versorger inzwischen weggefallen sind, und treffen fast täglich auf tragische Notfälle, denen geholfen werden muss. Für mich und meinen Mann, aber auch für unsere qualifizierten, liebevollen, geduldigen Lehrerinnen ist

diese Aufgabe in diesen trüben Zeiten fast so etwas wie eine Überlebensstrategie geworden. Und alle wünschen wir uns nur noch eines inständig: FRIEDEN!

Gabi Conrad-Hamze

Wer für dieses Projekt spenden möchte, kann sich gerne an die Ev. Gemeinde Beirut wenden.

## Libanon

### – »Flüchtlingsleben im Wartesaal« (Th. Hanf)

Im siebten Jahr der Syrienkrise und damit der Flüchtlingskrise im Libanon steht das Land nach wie vor an erster Stelle weltweit bei der per-capita-Anzahl der Flüchtlinge (ca. 180 pro 1.000 Einwohner, Deutschland 22). Offiziell sind beim UNHCR 1,01 Mio Flüchtlinge registriert, aber sowohl UNHCR selbst als auch die libanesische Regierung und NGOs gehen von mindestens 1,5 Mio aus, manche von 2 Mio. Laut UNHCR leben 70% von ihnen an und unter der Armutsgrenze.

Obwohl sich viele NGOs im Land engagieren,



verbessert sich die Lebenssituation der Flüchtlinge nicht, wird mit viel Anstrengung und Mühe gerade mal gehalten – so das Fazit bei einem Treffen der deutschen Hilfsorganisationen, zu dem die Botschaft alle zwei bis drei Monate einlädt.

Eine dieser deutschen NGOs ist die medizinische Hilfsorganisation humedica, zuständig für 30 Zelt-dörfer im Umkreis der Stadt Zahlé in der Bekaa-Ebene. Hin und wieder vermitteln wir Spenden, denn z.B. werden oft dringend notwendige Operationen nicht oder nicht vollständig über UNH-CR finanziert. Im März haben wir sie besucht und konnten ihre Arbeit in dem Lager, in dem an diesem Tag die mobile Arztstation aufgebaut war, »in Augenschein« nehmen. Jeden Tag des Monats wird diese Station in einem anderen Lager aufgebaut – manchmal in einem Gemeinschaftszelt, das es in einigen Lagern gibt, oder aber im Zelt einer Familie, die es für diesen Tag räumt. Manche der Zelte haben mehrere »Räume« – so auch das, das wir heute besuchen. Vieles ist improvisiert: Im Eingangsraum befindet sich die »Anmeldung« – ein Tisch und ein Mitarbeiter für die Registrierung – und es dient als Wartezimmer, ohne Sitzgelegenheiten. Im angrenzenden Zimmer stehen mehrere Tische, z.B. zum Blutdruck messen und als kleine Apotheke. Ein weiterer Raum ist für den Arzt/die Ärztin reserviert sowie eines für die Hebamme. Bei ihr dürfen wir reinschauen und können kurz mit ihr sprechen. In der Mitte des vielleicht 8 qm großen Raumes steht eine Art Feldbett, das als Untersuchungs-liege dient. Wir fragen die Hebamme, eine junge, mollige, sehr patent wirkende Frau, nach ihrer Arbeit: Sie sieht die Frauen, oft sehr junge, vor der Geburt und in der Nachbetreuung – bei den Geburten selbst ist sie nicht dabei. Sie arbeitet immer darauf hin, dass die Frauen im Krankenhaus gebären, denn dort erhalten sie eine offizielle Geburtsurkunde, die wiederum die Voraussetzung dafür ist, dass das

Neugeborene offiziell registriert werden kann. Hoffentlich gehen dann die Eltern auch die weiteren, leider sehr aufwändigen und kostenpflichtigen Schritte, damit das Kind nicht staatenlos wird. Wir sind tief beeindruckt von der Arbeit, die von den jungen Menschen, die bei humedica angestellt sind, hier geleistet wird.

Aber auch viele libanesische Organisationen nehmen sich Flüchtlingen an. Hier sei als Beispiel das Father Andeweg

Institute for the Deaf (FAID) genannt, zu dem die Gemeinde schon lange Kontakt pflegt und das seit Jahren eine Spende aus dem Erlös des Weihnachtsbasars erhält. Für den taubstumm geborenen, 12-jährigen Ahmad war diese Institution die Rettung: Seine Eltern sind geschieden, die Mutter lebt in Aleppo, der Vater hatte ihn mit in den Libanon genommen, aber er litt sehr unter der schlechten Behandlung durch die Stiefmutter. Er lief immer wieder weg – bis er in einem Waisenhaus namens »Home of Hope« Aufnahme fand, das ihn dann zu FAID vermittelte, wo er nun unter der Woche wohnen und lernen kann. Aus Spendengeldern konnten wir FAID dabei helfen, diesen Jungen zu fördern.

Unser größtes »Projekt« ist nach wie vor die Unterstützung der Arbeit von Nimat Bizri und Salwa Jibri, die fünf Nachmittagsschulen für überwiegend Vor- und Grundschul-kinder und ein Projekt für ältere Kinder ohne Zugang zu Schulen (Bridging Program) in der Bekaa-Ebene unterhalten. Inzwischen haben zwar 350 der 1.400 öffentlichen libanesischen Schulen einen second-shift-Unterricht für ca. 160.000 syrische Kinder eingerichtet, aber das reicht natürlich bei weitem nicht aus. Das heißt, Initiativen wie die unserer Nachbarinnen sind nach wie vor dringend notwendig. In zwei ihrer Schulen gibt es Vorschulklassen, eine führt bis zum Abitur, die meisten Kinder sind im Grundschulalter bis zur 6. Klasse, nach der sie ein Zertifikat erhalten, das ihnen den Zugang zu libanesischen Regelschulen eröffnet. Derzeit sind fünf Schulen für insgesamt knapp 3.000 SchülerInnen in Betrieb.

Nicht nur ermöglichen diese Schulen ungefähr 3.000 Flüchtlingskindern eine Grundschulausbildung, sondern auch insgesamt 250 Erwachsenen ein wenn auch geringes Einkommen. Einige Aktivitäten außerhalb des Schulalltags waren Anfang

des Jahres eine zahn- und eine augenärztliche Reihenuntersuchung durch ehrenamtlich arbeitende ÄrztInnen [<https://vimeo.com/203070463?ref=emv-share>], der Auftritt des von einem bekannten Chorleiter geführten Kinderchors »The new found generation choir« mit ca. 70 Kindern aus den Nachmittagschulen bei einem Konzert in der Assembly Hall der AUB, Verteilung von Nahrungsmittelpaketen für die Familien der SchülerInnen und der MitarbeiterInnen. Dazu kommen regelmäßige Besuche in den Zeltlagern der SchülerInnen, bei denen sich oft Bewohnerinnen, meistens sind es die Frauen, mit Beschwerden an sie wenden (z.B. dass der Besitzer des Lagerladens sie dauernd übervorteile, auch mit Sachen, die Nimat ihm zum Verteilen gegeben hatte) oder es sie erfährt von akuten Notfällen (z.B. waren in einem Lager sechs Zelte abgebrannt) usw..

Das kleinere, aber äußerst wichtige Projekt »Bridging Program« läuft seit April 2016 und



wurde in den Jahren 2016 und 2017 zum großen Teil von Spenden einiger deutscher Lions Clubs finanziert. Dort haben 40 Kinder/Jugendliche, zur Hälfte Mädchen und Jungen, im Alter von 10-15 Jahren, die noch nie oder schon lange nicht mehr zur Schule gehen konnten, die Chance, Grundlagen in Lesen, Schreiben und Rechnen auf Englisch und Arabisch zu erwerben – ein Alphabetisierungsprogramm. Dafür können mehrere Container (caravans) der sozialen NGO Sawa genutzt werden und Nimat stellte einige Lehrerinnen und eine Leiterin ein. Es ist nicht einfach, die Kinder und ihre Eltern davon zu überzeugen, dass es besser ist, zur Schule zu gehen als z.B. auf dem Feld zu arbeiten (oft für nur ca. 5\$ am Tag!). Vielen Familie geht es finanziell so schlecht, dass die Kinder zum Familieneinkommen beitragen müssen, wenn es irgend

geht. Das ist auch der Grund, weshalb Schüler immer wieder für einen oder mehrere Tage dem Unterricht fernbleiben. Aber trotzdem hat das Projekt einer ganzen Reihe von Jugendlichen dazu verholfen, auf eine reguläre Schule gehen oder eine Ausbildung beginnen zu können.

Über diesen nachbarschaftlichen Kontakt zu Nimat konnten wir auch einer von einer kleinen NGO betriebenen Schule in Ouzay, südlich von Beirut, eine Spende aus einer kirchlichen Kollekte überbringen, damit für die ca. 150 Kinder, die dort an vier Tagen in der Woche unterrichtet werden, für einige Zeit ein Mittagessen – oft die einzige richtige Mahlzeit der Kinder am Tag – gewährleistet werden kann.

Die zweite Organisation, mit der wir seit langem kooperieren und von der wir immer wieder berichtet haben, ist das Joint Christian Committee for Social Services für Palästinenser (JCC) mit seiner Leiterin Sylvia Haddad (siehe Seite 13): Neben den schon lange bestehenden Bildungseinrichtungen betreibt

das JCC zwei Schulen, eine in Saida und eine in Tyrus, für palästinensische Flüchtlinge aus Syrien, die wir nach Möglichkeit unterstützen.

Über den JCC konnten wir zudem einer kleinen, privat initiierten Schule in Naame südlich von Beirut eine größere Spende einer Einzelperson zukommen lassen:

Ein Libanese, der lange Zeit im Ausland gearbeitet hatte, war nach seiner Berentung in den Libanon, in seinen Heimatort Naame, zugekehrt. In Naame fielen ihm die vielen syrischen Flüchtlingskinder auf, die sich auf den Straßen herumtrieben. Sie konnten nicht zur Schule gehen, weil die öffentlichen Schulen bereits überfüllt sind und libanesische Kinder immer Vorrang genießen. Er mietete ein Privathaus an, sammelte die Kinder ein und fand syrische LehrerInnen, die selbst Flüchtlinge sind. Zunächst unterrichteten sie nach dem syrischen Lehrplan, aber bald wechselten sie zum libanesischen, damit die Kinder später zumindest die Chance haben, auf eine libanesische Schule gehen zu können. Inzwischen besuchen ungefähr 180 Kinder von der Vorschule bis zur 7. Klasse an fünf Tagen in der Woche von 8-13 Uhr diese Schule. Selbst im notdürftig

umgebauten Badezimmer wird unterrichtet. Wir danken dem großzügigen Spender mit dessen Hilfe die Schule endlich mit den notwendigen technischen Geräten wie Computern ausgestattet werden konnte und darüberhinaus noch einiges für den laufenden Betrieb blieb.

Wir danken ALLEN, die für diese Projekte gespendet und kollektiert haben – Kirchengemeinden, kirchliche Jugendgruppen, kirchliche und andere Organisationen, Schulklassen, viele Einzelpersonen, die z.B. aus Anlass eines runden Geburtstags oder bei Familienjubiläen zu Spenden an die Gemeinde aufrufen usw. Insgesamt konnten wir so im Jahr 2016 die beachtliche Summe von 102.000\$ weitergeben. Und das ist einer unserer absoluten Lieblingsjobs!

Ein ganz anderer Bereich der Flüchtlingsarbeit ist der Kontakt zur Botschaft. Immer wieder erreichen uns Anfragen um Unterstützung beim Familiennachzug – oft aus kirchlichen Kreisen. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt, aber wir können z.B. nachfragen, wie weit ein Verfahren ist, wenn der Termin an der Botschaft erst einmal stattgefunden hatte, oder allgemein an der Klärung einer Sachlage mitwirken. Manchmal ist es auch »nur« moralische Unterstützung, die wir geben können. Z.B. gelang es Ende letzten Jahres einer Ehrenamtlichen aus einer Kirchengemeinde in Mecklenburg-Vorpommern, drei Kinder aus Aleppo im Alter von 4-8 Jahren nach Berlin zu begleiten – rein rechtlich ein Problem, da sie nicht verwandt sind und sie zudem eine Frau (i.d.R. muss es ein männlicher Verwandter väterlicherseits sein). Der Großvater der Kinder hatte mit viel Einsatz für die Visa gesorgt und sie dann selbst von Aleppo nach Beirut gebracht. Von Beirut aus übernahm dann sie die Kinder, und das mit nur minimalen Arabischkenntnissen! Zu dieser Aktion hatte es sehr viel Engagement und Hartnäckigkeit bedurft, denn die rechtlichen und bürokratischen Hürden waren gewaltig und mit



viel Lauferei zu Behörden in Deutschland und im Libanon verbunden. Wir konnten zumindest dabei mitwirken, ihr hier die Wege etwas zu ebnen und gemeinsam mit der Botschaft »da zu sein« – für alle Fälle.

Leider sieht es so gar nicht danach aus, dass in Syrien bald wieder ein Leben ohne Kriegshandlungen möglich sein wird und es steht zu befürchten, dass es noch Jahre dauert, bis die Familien zurück können. Spenden, Stichwort »Flüchtlinge«, sind daher immer willkommen!

Chris Lange

### **Tropfen im Ozean – Nimat Bizri**

Nach dem Weihnachtsbasar 2012, als die Krise in Syrien schon anderthalb Jahre dauerte, wollten wir alles, was vom großen secondhand Markt übrig geblieben war, syrischen Flüchtlingen im Libanon zukommen lassen. Über eine syrische Mieterin in unserem Gebäude erhielten wir Kontakt zu einer Frau, die ganz in der Nähe wohnt, keine zwei Minuten zu Fuß: Nimat Bizri, selbst syrische Staatsangehörige, in Beirut geboren, viel in der Welt unterwegs gewesen, aber nun seit langem hier zuhause. Seither hat sich eine enge Zusammenarbeit mit ihr und ihrer Freundin aus Schultagen, Salwa Jibri, entwickelt. Neben Nimat ist Salwa die Hauptakteurin bei der Organisation der Nachmittagschulen in der Bekaa-Ebene, über die wir in den letzten Jahren immer wieder berichtet haben und bereits seit einigen Jahren Spenden sammeln. Die beiden kennen sich, seit sie zusammen bei den Franziskanerinnen in Damaskus auf die französischsprachige Schule gingen – und das war in dem Gebäude, in dem die deutschsprachigen Gottesdienste in Damaskus stattfanden, als das noch möglich war (siehe Bild Seite 7).

Nach dem Abitur studierte Nimat französische Literatur an der Universität Damaskus. 1968 heiratete sie Amer, ebenfalls Syrer, der in London physikalische Chemie studierte und darin auch promovierte. Danach arbeitete er an Forschungsinstituten in Southampton, Damaskus und Khartum, später bei den Vereinten Nationen u.a. in der Schweiz, in Kanada und Jordanien. Nimat engagierte sich neben der Erziehung der beiden Töchter in verschiedenen sozialen NGOs im Vorstand, zuletzt in Beirut in der UN Women's Guild, in der sie ihr Talent für fundraising entdeckte. Nach Hamra, Beirut, waren sie im Jahr 1979 gezogen und leben seither hier; eine Tochter wohnt in der Schweiz, die andere in



China. In ihrer Familie tummeln sich, wie Nimat gerne erzählt, 13 Nationalitäten!

In der Arbeit für syrische Flüchtlinge, insbesondere für die Kinder, hat sie nun im Rentenalter nicht nur einen neuen Beruf, sondern auch ihre Berufung gefunden. Anfänglich verteilten sie, das heißt, eine Gruppe von syrischen »ladies« um Nimat, alles, was die Flüchtlinge am Nötigsten brauchten: Nahrung, Decken, Bekleidung .... Aber schnell wurde klar, dass es längerfristiger Aktivitäten bedurfte, denn so bald würden die Flüchtlinge nicht nach Syrien zurückkehren können, auch wenn das viele von ihnen glaubten. Bildung, das erkannten sie schnell, war das Allerwichtigste. Mit zunächst nur knapp 7.000\$ von privaten Spendern eröffnete sie im Dezember 2012 die erste Nachmittagsschule in der Bekaa, in Majdal Anjar unweit der syrischen Grenze. Bald wurden es mehr: die zweite Schule, ebenfalls in Majdal Anjar, ist heute nicht mehr in Betrieb, weil die Nutzung dieser, einer öffentlichen Schule nicht weiter genehmigt worden war, aber dafür eröffneten sie eine Nachmittagsschule in einer großen Privatschule in Sawiri, eine dritte in Bar Elias. Die vierte, in Kamed el Loz, und die fünfte Schule, in Ghazza, konnte nach unserer Vermittlung durch eine Zuwendung des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit eröffnet werden, das ausreichend Mittel für ein Schuljahr bereitstellte – leider ist dies nun schon vorüber und die weitere Finanzierung noch ungewiss ....

Wann immer es finanziell möglich ist, organisiert

Nimat die Verteilung von z.B. Matratzen und Bekleidung für die Kinder, von Nahrungsmittelpaketen für die Familien der SchülerInnen und der LehrerInnen, unterstützt bei dringend notwendigen medizinischen Behandlungen und Operationen (z.B. braucht ein fünfjähriger Junge dringend eine Augen-OP, sonst erblindet er sein zweites Auge auch noch) etc. Es ist wahrlich ein full time job.

Alles kostet und daher ist und bleibt Fundraising Nimats Hauptaufgabe. Stolz erzählt sie, dass im Jahr 2013 eine Ausstellungseröffnung in einer der großen Galerien in downtown Beirut mit Bildern, die Flüchtlingskinder gemalt hatten, an einem Nachmittag 60.000\$ »gebracht« hatte. Fundraising ist auch die Aufgabe, bei der wir sie unterstützen können, denn insgesamt werden für den Betrieb der fünf Schulen ca. eine Million US-\$ im Jahr benötigt.

Oft sagt Nimat über ihre Arbeit: »It's just a drop in the ocean!« Wir sagen: »Ohne Tropfen kein Ozean!«

Chris Lange

### Unermüdetlich für Bildung – Sylvia Haddad

Das Joint Christian Committee for Social Services (JCC), eine ökumenische Einrichtung, wurde 1950 vom Weltkirchenrat ins Leben gerufen, um den aus Palästina vertriebenen Palästinenser zur Seite zu stehen. Noch heute ist es in Israel/Palästina, Jordanien und im Libanon aktiv. Sein Libanon-Büro, seit 1997 von Sylvia Haddad geleitet, liegt schräg gegenüber der Gemeinde auf der anderen Straßenseite.

Sylvia Haddad ist selbst Palästinenserin, in Jerusalem geboren und 1948 mit ihren Eltern in den Libanon geflohen. Sie studierte Erziehungswissenschaften in Beirut, heiratete und bekam drei Töchter. Mit ihrem libanesischen Ehemann und den Töchtern lebte sie viele Jahre



in den USA, hielt aber immer Kontakt in den Libanon, insbesondere zu ihrer Kirche, der Nationalen Evangelischen Kirche im Libanon, in der sie in den frühen 1980ern Mitglied des Rates gewesen war. Nach dem Bürgerkrieg kehrte sie zurück und lehrte zunächst an der Lebanese American University. 1997 wurde sie vom Middle East Council of Churches gebeten, die Leitung des JCC zu übernehmen – eigentlich, um dessen zu diesem Zeitpunkt schlecht gehende Bildungseinrichtungen abzuwickeln. Aber dann kam es ganz anders, denn mit Elan machte sie sich daran, sie wiederzubeleben – und ist heute immer noch da.

Schon viele Jahre pflegt die Gemeinde den Kontakt zum JCC und damit zu Sylvia Haddad, überbringt immer wieder Geldspenden aus Deutschland für seine Bildungseinrichtungen z.B. in Sabra und Schatila, oder gut erhaltene Kleidung für den second hand-Laden im Lager in Dbeiyeh, nördlich von Beirut – einem der vier Palästinenserlager (von insgesamt 11 im Land), in dem das JCC tätig ist und in dem vor allem christliche Palästinenser leben.

Die rechtliche, soziale, politische und ökonomische Situation der Palästinenser im Libanon ist viel schlechter als sie es in Syrien war, z.B. dürfen sie in ca. 60 Berufen nicht arbeiten und werden i.d.R. schlechter bezahlt, wenn sie überhaupt Arbeit finden. Trotzdem flohen viele Palästinenser aus Syrien in den Libanon, v.a. aus Yarmouk – wo hätten sie auch hin können? Neben den bereits bestehenden Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Ausbildungsplätze für junge Frauen und Männer, Alphabetisierungskurse für Menschen jeden Alters u.a.) eröffnete das JCC zunächst eine Schule in Sidon/Saida für diese Jugendlichen, später eine zweite in Tyrus/Sour. In diesen Schulen wird mit kopierten Materialien nach dem syrischen Lehrplan unterrichtet, denn die SchülerInnen sehen im Libanon keine Zukunft für sich; die allermeisten wollen zurück nach Syrien, sobald dies möglich ist. Für die Prüfungen müssen sie nach Damaskus, bleiben dort 14 Tage in Begleitung von LehrerInnen, müssen zunächst eine Vorprüfung bestehen, um überhaupt zur Prüfung, Abitur oder Mittlere Reife, zugelassen zu werden und dann die eigentliche Prüfung ablegen. Es ist eine herausragende Leistung, dass dann alle Jugendlichen wieder in den Libanon einreisen dürfen, denn im Grunde ist das seit einigen Jahren rechtlich nicht mehr möglich. Manche studieren nach dem Abitur, teilweise unterstützt vom JCC, in Damaskus, denn dort kostet es nichts, während Studieren im Libanon sehr teuer ist.

Außerdem hilft das JCC Flüchtlingsfamilien im immer wieder durch interne Kämpfe in den Schlagzeilen stehenden Palästinenserlager Ain el Hilweh in Saida, betreibt eine Ökofarm mit Ausbildungsplätzen in Sour und steht z.B. einer Schulinitiative für syrische Flüchtlingskinder zur Seite (siehe Seite 10).

Sylvia Haddad sorgt im Hintergrund unermüdlich dafür, dass alles läuft, insbesondere, dass die Finanzierung jedes Jahr wieder steht, zum Teil durch Spenden, die sie selbst akquiriert, zum Teil über die Action for Churches Together (ACT-Alliance). Obwohl sie das Rentenalter erreicht hat, macht sie weiter – einerseits, weil es sich als äußerst schwierig erweist, einen Nachfolger/eine Nachfolgerin zu finden, der/die wie sie christlich und palästinensisch ist. Aber andererseits, weil es ihr am Herzen liegt, dass die palästinensischen Kinder und Jugendlichen im Libanon trotz aller Widrigkeiten die Chance auf Bildung erhalten.

Chris Lange

## Die Soziale Arbeit der Gemeinde

Auf die Frage, wie es denn so gehe in der Gemeinde, antworte ich gerne: »Wir werden gemeinsam älter«. Das stimmt zwar in gewisser Hinsicht, aber dann auch wieder nicht ganz, denn wir beide, Jonas und ich, werden nächstes Jahr im Sommer zurück nach Deutschland gehen (müssen). Richtig ist aber, dass einige Gemeindemitglieder und gemeindenahen Menschen langsam ins Hochbetagtenalter kommen. Einige gehen kaum noch aus dem Haus, einige wenige sind inzwischen bettlägerig. Sie besuchen wir, wenn es unsere Zeit erlaubt, und bringen ggf. etwas »gut deutsches« zum Essen mit, z. B. Knödel! Andere kommen nur noch selten zu Gottesdiensten, zum Frauentreff am Dienstagmorgen oder zu anderen Aktivitäten, so dass der Kontakt vor allem über das Telefon weiterbesteht. Auch zu den beiden Frauen, die nach wie vor in Syrien leben, besteht weiterhin Kontakt – vor allem über Telefon nach Soueida im Süden Syriens (siehe Seite 7) und per email nach Aleppo. Von dort schrieb Christine B. Ende Mai: »... wir [bekommen] täglich ca. vier Stunden Strom von der Regierung, d.h. zwei Mal haben sie die Leitungen wieder unterbrochen – konnte aber schnell repariert werden. Das macht natürlich viel aus: nach Jahren können wir wieder mit der Waschmaschine »richtig« waschen, d.h. besonders Heizen. Außerdem hat sich die Wasserversorgung verbessert; einmal pro Woche für ca.

1 bis 1 1/2 Tage Wasserzufluss von dem staatlichen Wasserwerk. ... Die Versorgung klappt – nur die Preise hat man noch nicht im Griff.« Die Zitadelle steht noch, so schreibt sie weiter, aber der alte, 17 km lange, überdachte Souk und die Moschee seien »ziemlich demoliert«.

Geht es den allermeisten Flüchtlingen im Libanon wirtschaftlich, sozial, gesundheitlich, oft auch psychisch schlecht, so muss man dasselbe auch von immer mehr Libanesen sagen. Der Druck auf dem Arbeitsmarkt ist groß, auch wenn es in letzter Zeit Versuche gab, syrische Arbeitskräfte hinaus-

zudrängen, z.B., indem alle, die legal arbeiten (wollen), einen »sponsor« brauchen, von dem sie dann völlig abhängig sind, oder, wie in einem Ort südlich von Beirut, Arbeitgebern, die Syrer beschäftigen, damit gedroht wird, ihr Geschäft zu schließen (Daily Star 9.3.2017). In der Sozialarbeit haben wir immer wieder mit deutschsprachigen Libanesen, Rückkehrern zu tun, die sehr mit dieser Situation zu



kämpfen haben. So z.B. ein junger, vor einigen Monaten nicht ganz freiwillig zurückgekehrter Mann, der verzweifelt Arbeit sucht. »Ich mach' alles!«, sagt er. Er spricht zwar sehr gut Deutsch und Arabisch, kann aber Arabisch weder lesen noch schreiben. Die Finanzierung eines Arabisch-Alphabetisierungskurses ermöglichte ihm, zumindest die Grundlagen zu erlernen. Einem anderen Rückkehrer, der schon länger im Lande ist, konnten wir bei seiner Arbeitssuche bei deutschsprachigen Einrichtungen mit Bewerbungstraining unterstützen und: er hat eine bekommen, auch wenn sie leider nur befristet ist!

Auch die Gruppe der deutschsprachigen Frauen, d.h. deutsch-libanesischen oder libanesischen Frauen, die längere Zeit in Deutschland gelebt haben, ist immer in der Sozialarbeit präsent. Z.B. eine junge Libanesin, deren Tochter die deutsche Staatsangehörigkeit hat, weil sie in Deutschland geboren worden war. Da der Ex-Ehemann schon vor Jahren, als sie einmal zu Besuch bei ihrer Familie war, eine Ausreiseperrre erwirkte, muss sie mit der Tochter und dem fünf Jahre älteren Sohn

erzwungenermaßen im Libanon bleiben. Aber immerhin: die Tochter erhält Sozialhilfe ins Ausland; sie gehört zu den Ausnahmefällen, bei denen dies möglich ist. Da sie dringend, sogar sehr dringend eine Zahnkorrektur benötigt, denn sie beißt sich aufgrund des angeborenen Überbisses den Gaumen wund und ist jetzt im richtigen Alter, versuchen wir, über die Botschaft beim Sozialhilfeträger in Deutschland eine Kostenübernahme zu erhalten. Nicht einfach, denn die zahnärztlichen Systeme sind sehr unterschiedlich. Wir hoffen trotzdem, dass es klappt ....

Der Sozialausschuss besteht aus fünf Gemeindemitgliedern und zudem eigentlich der Konsularbeamtin der Deutschen Botschaft, die jedoch im Berichtszeitraum aus Krankheits- und Vertretungsgründen nicht teilnehmen konnte. Die Sitzungen finden i.d.R. am zweiten Dienstag des Monats nach dem Frauentreff und der Andacht statt. Wie schon in den letzten Jahren, so organisierte der Sozialausschuss auch dieses Jahr wieder einen Vortrag, der sich mit einem für ältere Menschen bedeutsamen Thema befasst. Dieses Mal ging es um die Zähne und die Zahnpflege und wurde von einem deutschsprachigen Zahnarzt gehalten. Dass Zähne für die Gesamtgesundheit so wichtig sind, war vielen nicht so klar gewesen.

Finanziell standen wir im Berichtsjahr ähnlich da wie in den Jahren zuvor: Ende des letzten Jahres erhielten wir wieder eine großzügige Spende von einer Stiftung in Deutschland für den Bildungsfonds, aus dem wir insbesondere für Schulgebühren, -material und -transport Zuschüsse geben können. Von »Kirche helfen Kirchen (KhK)« erhielten wir zum Glück wieder 8.300 €. Dieses Geld stellt den Grundstock für die Soziale Arbeit dar, aber gebraucht haben wir wieder ungefähr noch einmal so viel. Das heißt, jede Spende für die Soziale Arbeit, egal welche Summe, hilft uns (Stichwort: Sozialarbeit). Für Deutschland, Österreich und die Schweiz kann die Gemeinde Spendenbescheinigungen ausstellen. Bitte dafür unbedingt direkt nach dem Be-treff die vollständige Adresse angeben.

Chris Lange

### Nachruf auf Angela Mekkaoui

Angela Mekkaoui, geb. Pitschmann, kam am 25. August 1940 in Hannover zur Welt. Sie lebte seit



1970 in Beirut und war mit Hamid Mekkaoui verheiratet. Er bot ihr ein aktives und erfülltes Leben mit allen ups und downs, die eine Ehe so mit sich bringt. Angela pflegte ihren Mann aufopfernd, bevor er seiner Krankheit erlag. Ihre beiden Stieftöchter Gracinda und Randa dankten ihr aufrichtig dafür und kümmerten sich bis zum Ende liebevoll um Angela.

Angela war ein eher reservierter und zurückhaltender Mensch und trotzdem immer bedacht, ihren Mitmenschen mit Ratschlägen zu helfen, ob zu Ernährungsfragen, Yoga etc. oder in schwierigen Lebenslagen. Sie war ein spiritueller Mensch mit überzeugter Lebensphilosophie. Sie meditierte mit totaler Überzeugung.

Ich kannte Angela seit ca. 30 Jahren, als wir gemeinsam mit Yoga anfangen. Sie war immer bereit, Neues auszuprobieren und war mit viel Elan, Enthusiasmus bei der Sache, was viele Yoga- und Meditationsfreunde mitriss. Aus uns nicht nachvollziehbaren Gründen zog Angela sich irgendwann aus dem Gemeindeleben und den Yogastunden zurück, was wohl auf den erneuten Ausbruch ihrer Krankheit zurückzuführen war. Angela sprach NIE über ihre Krankheit.

Angela unterrichtete viele Jahre die deutsche Sprache am Berlitz Sprachinstitut, womit sie sehr beschäftigt war und ihr eine weitere Aufgabe in ihrem Leben gab, was auch ein Grund ihres Rückzugs aus der Yogagruppe gewesen sein mag. Ich werde versuchen, den Geist, den Angela in unserer Yogagruppe gefestigt hat, soweit ich kann aufrecht zu halten. Ich ertappe mich des Öfteren dabei, dass Angela mir und uns sehr fehlt beim Yoga und Chi Qong.

Angelas Stieftöchter Gracinda und Randa haben sie liebevoll und aufopfernd begleitet, ganz besonders während ihres Krankenhausaufenthalts bis zu

dem Zeitpunkt, an dem Angela den Kampf gegen diese schreckliche Krankheit verlor. Sie war so tapfer und dankbar, auch für die Liebe und Fürsorge, die ihr Gracinda und Randa entgegen brachten all die Jahre.

Sie wusste, dass ihr geliebter kleiner Hund Pipo in gute Hände kommen wird, wenn sie nicht mehr unter uns sein kann.

Angela war ein Glied unserer Gemeinde und sie wird nicht nur von ihrer Familie, sondern auch von uns, und besonders von denen, die sie näher kannten, vermisst. DANKE, ANGELA, UND RUHE IN FRIEDEN .

Heike Mardirian

### »Ihre Seele ist immer Kind geblieben« – Marion El Mufti (geborene Martha Ewerling)

Am 10.11.1927 in Saarbrücken geboren, lebte Marion (unter diesem Namen kannten sie alle) seit 1951, also 66 Jahre, im Libanon.

In Belgien hatte sie eine Ausbildung zur Hebamme gemacht, später in Marseille in einem Krankenhaus gearbeitet, wo sie ihren libanesischen Mann kennenlernte. Auch der älteste Sohn kam dort zu Welt. Im Libanon arbeitete sie wieder im Krankenhaus, bekam noch einen Sohn und eine Tochter. Sie war »anders« als die anderen Mütter, so erzählt ihre Tochter Mary, immer darauf bedacht, dass die Kinder sich gut benahmten, und auch, dass sie selbstständig wurden (so mussten sie ihre Betten selbst machen), die immer viel gemeinsam mit ihnen unternahm, z.B.

Bowling, Schlittschuhlaufen (!!), Reiten, oft mit ihnen zum wunderschönen Strand ging. Da wundert es nicht, dass sie in den 1960er Jahren Sport an der damaligen Deutschen Schule unterrichtete.



Während des gesamten libanesischen Bürgerkrieges blieb sie im Land und arbeitete als Freiwillige in einem Krankenhaus. Ihre Hilfsbereitschaft, ihr immer offenes Ohr für die



Sorgen und Nöte anderer – aller Altersstufen – war legendär. Fast noch legendärer jedoch waren ihre Kartoffelpuffer mit Apfelmus oder Marmelade! Vor allem bewahrte sie sich immer die Seele eines Kindes, »sie wollte nicht erwachsen werden«, sagt ihre Tochter.

Nachdem 1982 ihr Mann gestorben war, ging sie immer öfter in die Gemeinde, 1986 wurde sie Mitglied. Egal wie gut oder schlecht die Sicherheitslage war, auch während des gesamten Bürgerkrieges kam sie zu den Gottesdiensten und dem Frauentreff am Dienstagmorgen. Mit einigen anderen zusammen »hielt sie die Festung« im westlichen Teil der Stadt, so schrieb die damalige Schweizer Pfarrerin, Claire Chimelli.

Der plötzliche Tod ihres ältesten Sohnes 2005, der an Krebs starb, nahm sie sehr mit, für sie war er fortan »auf Reisen«.

Der Vorstand des Vereins deutschsprachiger Frauen im Libanon beschreibt sie als eine Freundin, die immer zu Späßen aufgelegt war, den Karneval liebte, dabei gerne mehrfach das Kostüm wechselte, auf den Tischen tanzte und immer und überall für gute Laune sorgte.

Die letzten Jahre verbrachte sie zuhause, gut versorgt von ihrer philippinischen Hausangestellten und ihren beiden Kindern. Am 28. Juni 2017 haben wir sie zu ihrer letzten Ruhestätte auf dem deutsch-französischen Friedhof in der Damaskusstraße begleitet.

Chris Lange

### Kinder- und Jugendtreff 2016/17

Unsere Saison begann im September 2016 und der Kinder- und Jugendtreff in Beirut (f: Kinder- und Jugendtreff Beirut) ist aktiv bis Mitte Juni 2017. Wir sind nun ein festes Team; mit dabei sind Bettina (zwei Kinder), Claudia (drei Kinder), Fabiola (zwei Kinder), Ilka (zwei Kinder) und Katharina (zwei Kinder) – somit bilden wir schon eine größere Gruppe. Wir organisieren für uns und alle, die dabei sein möchten, Treffen am Freitag und Ausflüge. Aus ganz unterschiedlichen Bereichen kommen wir und sind daher in unseren Angeboten vielfältig. Wir haben



ein paar Aktionen ausgesucht, über die wir berichten wollen.

Die Frage in unserem Team war, was war für dich eine tolle Aktion in der letzten Saison?

Fabiola: Für mich ist das Herzstück der Kindergruppe unser Treffen freitags in der Gemeinde, bei denen wir in der Regel basteln. So haben wir in den letzten Monaten unter anderem T-Shirts bemalt, unsere Lieblingsbücher haben wir vorgestellt und aus diesen gelesen oder darüber erzählt, gebastelt haben



wir unsere Osterdekoration und österliches Memory und zum Jahresanfang Kalender sowie Basteln mit Recyclingmaterialien. Wir stellen auch immer die Dekoration unserer traditionellen Faschingsfeier selbst her.

Ilka: Für mich war unser letzter Ausflug ins EcoVillage (f: EcoVillage Lebanon) super. Wir haben wieder einen Bus gemietet und sind alle zusammen losgefahren. Der Busfahrer dachte, wir fahren nach Beit ed Dine und er war etwas irritiert als er abbiegen sollte in eine kleine Straße. Irgendwann war diese Straße keine Straße mehr, sondern eine Piste steil bergab Richtung Tal. Ein Fußgänger überholte uns, so langsam musste der Bus fahren. Doch irgendwann ging es nicht mehr weiter und wir parkten, es ging dann zu Fuß weiter. Im EcoVillage angekommen ging es geradewegs an den Strand am Fluss und dort hatten die Kinder eine gute Zeit. Endlich etwas Freiheit genießen mit Buddeln, Planschen, Moddern und bewacht wurden wir von einem schwarzen Hund, der Kontakt suchte, doch uns erst einmal etwas überschwänglich begrüßte. Dann haben wir unser Mittagessen eingenommen, dabei sind die Großen ins Quatschen gekommen und die Kinder vergnügten sich beim



Wasserbecken, worin die Goldfische schwammen. Dreimal machte es plumps und Kinder plantschten kurz mit den Fischen. Zum späten Nachmittag ging es wieder zum Bus. Die einen wanderten wieder und die anderen ließen sich auf der gepolsterten Lade-  
fläche zum Bus chauffieren. Aufgeregt erzählte ein Kind abends zuhause, dass wir Picknick gemacht



haben und der Vater wunderte sich, was so besonders daran war bis er verstand.

Ein ganz unaufgeregter besinnlicher Nachmittag war unser Adventsfreitag. Wir saßen beisammen bei Kinderpunsch und Plätzchen. Uli spielte uns auf der Flöte Weihnachtslieder und wir sangen dazu. Fast konnten wir uns den Schnee vorstellen, der leise draußen vor dem Fenster rieselte.

Bettina: Auch dieses Jahr haben wir im Frühling einen Ausflug ins Modern And Contemporary Art Museum kurz MACAM ([macamlebanon.org](http://macamlebanon.org)) gemacht. Für mich ein gelungener Frühlingstag mit Blumenwiese und Picknick unter den Bäumen, der ganz viel Energie und Schwung gebracht hat. Gabriele Schaub und Cesar Nammour haben uns wie üblich sehr freundlich empfangen und gleich einmal Tee und Kaffee offeriert. Einige sind dann auch gleich ins Gespräch gekommen. Die Kinder konnten es nicht erwarten, durch das Gras zu rennen, Hängematten und Schaukel auszuprobieren, die Schildkröten zu begrüßen oder einfach unter den Bäumen zu krabbeln und etwas Gras zu essen. Nach dem ersten Ausruhen, Spielen und Essen gab es eine Führung durch die Sammlung für die Erwachsenen und Basteln unter freiem Himmel für die Kinder oder einfach weiter durchs Gras Tollen und die tolle Natur genießen. Ein Tag an dem man sich wünscht er möge nicht zu Ende gehen, wir werden wieder kommen im neuen Jahr.

Claudia und Katharina: Anfang Dezember letzten Jahres haben wir uns wieder über den Besuch von „Asdiqaa al Duma / Les Amis des Marionnettes“ ([lesamisdesmarionnettes.com](http://lesamisdesmarionnettes.com)) gefreut, die für uns

ihr Puppentheater „Eine Weihnachtsgeschichte“ aufgeführt haben. Die Helfer des Weihnachtsmanns Schnee und Nordwind sind verschwunden. Die Hexe Brouhaha hat ihre Hände im Spiel. Doch zum Glück sind die Freunde der beiden Gehilfen zur Stelle und am Ende kann doch noch Weihnachten gefeiert werden. Die Truppe ist jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit in der Gemeinde zu Gast und immer wieder zieht sie aufs Neue Groß und Klein mit ihrem Schauspiel in ihren Bann. Alles ist so liebevoll zusammengestellt und vorgetragen: von den selbst geschaffenen Puppen, dem großartigen Bühnenbild, der toll abgestimmten Musik (z.B. Saiteninstrumente für Schnee, Blasinstrumente für Nordwind) und den fesselnden Darstellern, die extra für den KiJu eine arabisch-deutsche Version vortragen. Die Kinder waren gebannt von der Aufführung. Die Hingabe der Puppenspieler für ihre Kunst ist sehr beeindruckend. Seit mehreren Jahrzehnten



hat sie im ganzen Land Kinderherzen verzaubert und in jüngster Zeit mit Aufführungen und Bastelaktionen in Flüchtlingslagern einen Lichtblick den Kindern dort gebracht.

Allen Familien, die Beirut verlassen, wünschen wir alles Gute. Im Herbst sind wir wieder für Euch da.

Euer KiJu-Team

## Dokumentation

»Welt ging verloren, Christ ist geboren«

Sonntagabend vor der Universität. Die Abschlussfeier ist vorüber, die Graduierten stehen in Gruppen zum Fototermin an. Eine Frau neben mir sagt: »Und morgen besorgen sich alle ein Visum«. Sie sagt das ohne jeden Unterton. Und in der Tat, wer hier im Libanon eine gute Ausbildung hat, muss sich im Ausland nach Arbeit umsehen. So verlassen viele das Land: Christen und Muslime. Bei den verschiedenen christlichen Kirchen freilich fällt die

Abwanderung stärker ins Gewicht, denn sie sind in der Minderheit. Doch genau so, als Minderheit, wollen sie sich nicht bezeichnen lassen. Weil es abwertend klingt, zumeist qualitativ verstanden wird, nicht rein zahlenmäßig.

Die Wiege des Christentums steht aber hier, im Nahen Osten. Aus Galiläa kam Jesus nach Tyros und nach Sidon; in Damaskus hatte Paulus seine wirkmächtige Vision von Christus. Und wenn wir zu Weihnachten in deutschsprachigen Gottesdiensten singen: »Welt ging verloren, Christ ist geboren«, so denke ich zu allererst an diese Weltgegend hier, in der auch unserer kleine deutschsprachige Gemeinde zu Hause ist.

Die große Herausforderung für die Christen im Libanon und in Syrien ist die Frage, wie sie bleiben können. Ganz anders sieht es für die Glaubensgeschwister an Euphrat und Tigris aus, deren Welt im Wortsinn dabei ist, verloren zu gehen. Aber auch im Libanon gehen viele – nicht nur der Arbeit wegen, sondern auch auf Grund des anwachsenden Fanatismus und der Gewalt vor allem in Syrien. All das birgt die Gefahr, dass der christliche Glaube sich still und leise aus der Region verabschiedet, ohne dass die Welt viel davon mitbekommt.

»Wir warten darauf, dass die westliche Welt nach Frieden schreit für den Nahen Osten!« Das sagte ein Pfarrer aus Aleppo bei einem Treffen von evangelischen Kirchen des Nahen Ostens mit Partnern aus dem Westen in Beirut. Das war Ende November. Und er fügte hinzu: »Wir brauchen unsere Schwestern und Brüder in der protestantischen Welt, damit sie auf ihre Regierungen einwirken, dass endlich der Krieg aufhört. Je länger der Krieg dauert, desto schlimmer wird es. Es darf nicht sein, dass Christen aus dem Nahen Osten die Region verlassen. Der Nahe Osten braucht das christliche Zeugnis und er braucht Gesellschaften, in der unterschiedliche Religionen miteinander zusammenleben.«

Dafür leistet seine Gemeinde einen großen Beitrag, indem sie im Westteil von Aleppo trotz ständiger Bedrohungen durch Raketen, die aus dem Ostteil Aleppos von Oppositionellen abgefeuert wurden, ihre Schule offen hält – ein großes Zeichen der Hoffnung für alle Bevölkerungsgruppen in der geschundenen Stadt!

Als Pfarrer einer deutschsprachigen Gemeinde erlebe ich viel Dankbarkeit im Blick auf die Haltung,

die mein Land Flüchtlingen gegenüber zeigte: Es hat die Tür nicht zugemacht, gerade auch im Gegensatz zu anderen Ländern. Aber so gut wie immer ist damit auch die große Sorge verbunden, dass die Menschen nicht mehr zurückkommen und so Zug um Zug das Christentum aus der Weltgegend verschwindet, in der es entstanden ist.

Was kann man als Pfarrer in einer solchen Situation sagen? Der evangelische Pfarrer, der für Gemeinden in Qamishly und Hassakeh im Nordosten Syriens zuständig ist, berichtete bei dem oben erwähnten Treffen: »Vor einem Jahr habe ich als Pfarrer noch gesagt, dass die Menschen meiner Gemeinde bleiben sollen. Jetzt hat sich das geändert. Jetzt bitte ich darum, dass sie bleiben. Ich besuche sie, bete mit ihnen und versuche, sie zu überzeugen, dass wir in unserem Land bleiben. Syrien braucht das christliche Zeugnis!« Aber das wird immer schwerer.

Schwer, aber auf sehr andere Art und Weise, ist es auch in Deutschland. Es kann nicht darum gehen zu sagen: Dann kommt zu uns, nach Europa. Vielmehr geht es darum, Bedingungen zu schaffen, die es Christen und Muslimen erlauben, hier im Nahen Osten ihr soziales Gewebe wieder neu zu knüpfen. Dazu gehört neben diplomatischen Bemühungen an vorderster Stelle ein radikaler Schnitt beim Handel mit Waffen und eine sehr genaue Überprüfung der Beziehungen zu Saudi-Arabien.

Auf die Frage, was er in seiner Weihnachtspredigt sagen werde, antwortete der Pfarrer aus Qamishly und Hassakeh: »Jesus wurde mitten in der Dunkelheit der Welt geboren. Mitten in unsere Dunkelheit in der Geschichte unseres Landes will er geboren werden und uns trösten«. Und er fügte hinzu: »Die Weihnachtsbotschaft gewinnt für uns an Tiefe!«

»Welt ging verloren, Christ ist geboren« – wenn Sie das an Heilig Abend in den Kirchen Deutschlands singen werden, dann denkt an uns, an die Christen im Nahen Osten, die auch Hilfe aus Deutschland brauchen, um hier, bleiben zu können, wo sie seit zweitausend Jahre zu Hause sind.

Jonas Weiß-Lange, Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde zu Beirut

Erschienen in der Weihnachtsgabe der Mainzer Allgemeinen Zeitung, 24. Dezember 2016

## NEUES HERZ – NEUER PLAN

### Gedanken zur Jahreslosung 2017

Beeindruckend, fast ein wenig gruselig, war einst die Vorstellung der alten Ägypter vom Herzwägen: In der Unterwelt wird das Herz aufgewogen gegen Maat, die Göttin der Ordnung. Gleichsam im Zeugenstand tritt es dabei für oder gegen die Verstorbenen auf. Ein Grund, weshalb es im Unterschied zu anderen Organen in der Mumie bleiben durfte. So entscheidend war im Land am Nil das Herz am Übergang zum anderen Leben. Das Volk der Bibel hingegen interessierte sich nicht für die Unterwelt: Der Gott Israels – ein Gott des Lebens und der Lebenden! »So wahr ich lebe, Spruch Gottes des HERRN, ich habe kein Gefallen am Tod des Ungerechten, sondern daran, dass ein Ungerechter sich abkehrt von seinem Weg und am Leben bleibt.« Diesen Bescheid soll der Prophet Hesekiel dem Volk geben zusammen mit dem Versprechen: »Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.« (Hesekiel 36, Vers 26). Jetzt, bei Lebzeiten.

Das ist die Losung für das Neue Jahr. Und es ist sehr gut, dass der biblische Prophet dabei – wie seine Zeitgenossen und im Unterschied zur westlichen Kultur – nicht an das Gefühlsleben denkt, auch nicht an die großen, herzerreißenden Äußerungen von Schmerz und Liebe. Für die Bibel geht es beim Herz um Vernunft und Verstand und Überlegen und Planen. Das 5. Buch Mose (29, 3) spricht zum Beispiel von Augen, die sehen, und Ohren, die hören, und vom Herz, das versteht!

Dergestalt also wünscht die Jahreslosung: Ein neues Herz, um gleichsam die Menge der Eindrücke, die auf einen einströmen, zu ordnen und zu verarbeiten.

Damit ist in Zeiten von fake-news, Dummheit und postfaktischem Geraune die Jahreslosung weit mehr als ein »frommer Wunsch«.

Anders gesagt: all die zynischen Zerrbilder des Lebens, die uns ständig als eine Art Naturgesetz von denen verkauft werden, denen sie nützen, haben nicht das letzte Wort. Gott ist nicht der liebe Kerl, der alle Fünfe gerade sein lässt und sich ein wenig zur Anreicherung religiösen Gefühlslebens verwenden lässt.

Das Herz, das Gott zu schenken verspricht, »durchkreuzt« im wahrsten Sinn des Wortes die Zukunft, die die vermeintlichen Herren dieser Welt schon glauben, sich zu ihren Gunsten zurecht gebastelt zu haben!

Und in diesem Sinne wünsche ich mir, dass wir uns mit Paul Gerhardt vernünftig auf das Neue Jahr einstimmen, und grüße freundlich,

Ihr/euer Pfr. Weiß-Lange

#### Ich singe dir mit Herz und Mund

The musical score is written in a two-staff system (treble and bass clefs) with a key signature of one flat (B-flat). It consists of three systems of music. The first system has a common time signature (C) and a fermata over the first measure. The lyrics are: 'Ich sin - ge dir mit Herz und Mund, Herr,'. The second system has a common time signature (C) and the lyrics: 'mei - nes Her - zens Lust; ich sing und mach auf'. The third system has a common time signature (C) and the lyrics: 'Er - den kund, was mir von dir be - wußt.' The melody is simple and hymn-like, with a steady bass line.

Text: Paul Gerhardt 1653  
Melodie und Satz:  
Johann Crüger 1653